

JOSEPH CROWTHER HIRST

Ist die Natur grausam? Eine teilweise Antwort
auf diese Frage.

Erfahrungen von Großwildjägern und anderen
bei Überfällen durch Großraubtiere in der
Wildnis¹

Vorbemerkung

Diese Sammlung von Zeugenaussagen, wie sie in den auf den folgenden Seiten abgedruckten Briefen gegeben werden, birgt einige Schwierigkeiten. Menschen, welche die äußerst unangenehme Erfahrung hatten, von Löwen, Tigern oder anderen Raubtieren verletzt zu werden, sind verhältnismäßig selten; und nicht alle, die es könnten, sind zugleich bereit, publikativ offen zu berichten, was sie während einer lebensgefährlichen Situation ihres Lebens empfunden haben. All jenen, die auf meine Anfragen geantwortet haben, sei hiermit mein herzlichster Dank gesagt. Für weitere ähnliche Berichte wäre ich sehr dankbar.

J. C. H.
Gateacre, Liverpool

¹ Original in englischer Sprache erschienen bei James Clarke & Co., 14 & 14, Fleet Street, London (1899); in 2. Auflage bei G. Bell (1926).

Deutsche Übersetzung: Ulrike Hünig, Würzburg

Ist die Natur grausam?

Bestimmte Autoren, von denen hier besonders John Stuart Mill als Beispiel angeführt werden darf, haben die Natur schrecklich und umfänglich der Grausamkeit bezichtigt. Es ist natürlich nicht möglich, hier auf alle die Gesichtspunkte einzugehen, auf denen diese Anklagen beruhen. Doch will ich auf einen Ausschnitt aus der großen Palette der Gesichtspunkte eingehen. Mill schrieb:

»Wenn es überhaupt ein spezielles Merkmal in der Schöpfung gibt, dann ist es die Tatsache, dass ein großer Anteil aller Tiere sein Leben dadurch fristet, dass er andere Tiere quält und verschlingt. Sie sind verschwenderisch mit Werkzeugen ausgestattet, die diesen Zweck erfüllen; ihre stärksten Instinkte zwingen sie dazu, und viele von ihnen scheinen nicht in der Lage zu sein, sich anders zu ernähren. Wenn ein Zehntel der Anstrengungen, die unternommen wurden, um die gutartigen Anpassungen in der Natur zu finden, dafür verwendet worden wäre, um Beweise zu finden, die den Schöpfer in einem negativen Licht erscheinen ließen, was für eine ergiebige Fundgrube böte da der gesamte Umfang der niederen Tiere, die man fast ausnahmslos in Räuber und Beute einteilen könnte, ganz zu schweigen von der Tatsache, dass sie Opfer tausenderlei Krankheiten werden können, denen sie schutzlos ausgeliefert sind! Wenn uns dies auch nicht zu dem Glauben zwingt, dass die Schöpfung der Tiere das Werk eines Dämons gewesen sei, so müssen wir wenigstens nicht glauben, sie sei von einem allmächtigen Wesen erschaffen worden. Wenn man das, was die Natur hier offenbart, als den Schöpferwillen ansieht und seine Nachahmung als Richtschnur des Handelns, dann wären die grausamsten Ungeheuerlichkeiten der übelsten Menschen mehr als gerechtfertigt durch die offensichtliche Zielsetzung der Vorsehung, dass nämlich in der ganzen belebten Natur der Starke auf Kosten des Schwachen leben soll.«²

Wahrscheinlich sind viele Menschen geneigt, Mill diese verallgemeinernden Aussagen in Anbetracht der Tatsache nachzusehen, dass er kein besonderer Kenner der Lebensbedingungen der niederen Tiere ist und dass er, folglich, über dieses Thema auf Grund von eher vagen und allgemeinen Eindrücken spricht. Es ist jedoch schon etwas anderes, wenn ein Mann wie Sir Samuel Baker behauptet: »Es ist ein terroristisches System von Anfang bis Ende,«³ und man fragt sich wieder, ob es denn wahr ist, dass die

»Natur, mit roten Zähnen und Klauen voller Raubgier«

² Nature: The Utility of Religion and Theism, pp. 36–37

³ Wild Beasts and Their Ways, Vol. II, p. 376